



Schinderhannes – ein grenzüberschreitender Räuber

Ein regionaler Mythos und seine literarischen Adaptationen

von Helga Abret †

Der Räuberhauptmann Johannes Bückler, bekannter unter dem Namen „Schinderhannes“, hat die Grenze, die der Rhein zu seinen Lebzeiten geografisch und politisch bildete, immer wieder überschritten und in seine Überlebensstrategie, letztlich freilich umsonst, einbezogen. Leben und Taten dieses Räubers sind aber auch ein grenzüberschreitender literarischer Stoff, der in deutschen Landen, vor allem im südwestdeutschen Raum, wiederholt ideologisch instrumentalisiert wurde, wenn es um das Nachbarland Frankreich ging. Doch auch in Frankreich griff man zuweilen in politischer Absicht auf den Schinderhannes-Stoff zurück, verständlicherweise weit seltener, denn die Ereignisse spielten sich an der östlichen Peripherie des Landes ab, in einer von Paris aus gesehen fast exotischen Ferne.

Der historische Schinderhannes

Johannes Bückler, im Taunusort Miehlen geboren, vermutlich 1777¹, wuchs in einer wirren und für das Rheinland traumatischen Zeit auf. In den auf die Französische Revolution folgenden sogenannten „Revolutionskriegen“, die im April 1792 begannen, wurde die Gegend um den Niederrhein bis zur Mosel und der ganze Hunsrück in raschem Wechsel von französischen und deutschen Truppen besetzt und wieder geräumt, wobei Soldaten beider Lager stahlen und plünderten und ein Menschenleben wenig galt. Nachdem Österreich am 17. Oktober 1797 in die Abtretung des linken Rheinufer eingewilligt hatte, wurde im Dezember desselben Jahres der Rhein Zoll- und Kriegsgrenze. Auf der linken Rheinseite entstanden vier Departements, in denen das französische Gesetzbuch am 10.6.1798 in Kraft trat. Es genügte also, das Rheinufer zu wechseln, um sich mit einer anderen Gerichtsbarkeit konfrontiert zu sehen. Der junge Bückler war zunächst einer der vielen Diebe, die Lebensmittel aus französischen Proviantwagen stahlen. 1796 nahm er Kontakte zu den Hunsrück-Räubern um Philipp Mosebach auf, der sein eigentlicher Lehrmeister wurde, und war an zahlreichen Pferdediebstählen, Einbrüchen und Raubüberfällen beteiligt. Im Juli 1798 wurde er verhaftet, entkam aber aus dem Saarbrückener Gefängnis. Im Februar 1799 nahm man ihn erneut fest und

sperrte ihn in den Wehrturm von Simmern ein. Nach sechs Monaten gelang ihm wiederum die Flucht, bei der er sich ein Bein brach.

Bücklers eigentliche Karriere als Räuberhauptmann begann erst nach seiner abenteuerlichen Flucht aus dem Turm in Simmern. Die Schinderhannes-Bande, wie sie bald nach ihrem Anführer genannt wurde, ging, verglichen mit der gefürchteten und professionell arbeitenden Niederländer Bande, die zwischen Friesland und Bayern, Paris und Niedersachsen operierte², dilettantisch vor und beschränkte sich auf einen Aktionsradius von maximal 80 km.³

Im April 1800 machte Bückler die Bekanntschaft seiner späteren Frau Julia Bläsius (1781–1851) aus Weiherbach, der Tochter eines Musikers, die mit ihrer Schwester Margarethe auf Märkten auftrat. Im Sommer 1801 begann er mit der Erpressung von Schutzgeldern, das heißt, er ließ durch Boten sogenannte „Sicherheitsbriefe“ überbringen, die er mit „Johannes durch den Wald“ signierte.

Sein immer übermütiger werdendes Räuberleben war nicht von Dauer. Nach dem Frieden von Luneville am 9. Februar 1801 nahmen die Franzosen die Verwaltung der linksrheinischen Gebiete streng in die Hand, sodass die Bande nach Überfällen auf dem linken Rheinufer immer rasch auf das rechte Rheinufer übersetzte. Im Dezember 1801 wurde der Jakobiner Jean Bon St. André zum Generalkommissär für die vier rheinischen Departements ernannt. Um Informationsflucht zu verhindern, schrieb er seine Berichte selbst; er verstärkte auch die Passkontrollen und organisierte nach französischem Vorbild ein Spitzelwesen, das nach der Polizeikonferenz zu Wetzlar auch das rechtsrheinische Gebiet erfasste, sodass man von einer ersten grenzüberschreitenden Zusammenarbeit bei der Verbrechensbekämpfung sprechen kann, allerdings unter französischer Regie.

In die Enge getrieben, lernte Bückler nun, wie alle, die auf Massenbasis setzen, das Umschwenken der Sympathien kennen. Sein guter Stern verließ ihn, und mehrere Aktionen, bei denen er immer brutaler vorging, misslangen. Nachdem



die französischen Behörden am 11. Mai 1802 einen Steckbrief erlassen hatten, wurde er am 31. Mai auf dem rechten Rheinufer festgenommen. Trotz seiner Bitten, ihn rechtsrheinisch vor Gericht zu stellen,⁴ liefert man ihn, die schwangere Julia Bläsius⁵ und einige Mitglieder seiner Bande am 15. Juni 1802 an die Franzosen aus, die die Gruppe nach Mainz brachten und in den sicheren Holzturm sperrten. Bückler wurde bei den Verhören ermutigt, Mitschuldige zu entlarven, was er bereitwillig tat in der Hoffnung auf Begnadigung, denn er hatte ein Gnadengesuch an den „Citoyen Premier Consul“ gerichtet, in dem er seine Geständigkeit hervorhob und Frankreich seine Dienste im Kampf gegen England anbot. Da alle Aussagen der 64 Angeklagten und der an die 400 Zeugen ins Französische übersetzt und die Protokolle in deutscher und französischer Sprache gedruckt werden mussten⁶, vergingen sieben Monate bis zum Prozess, der vom 24. Oktober bis zum 19. November 1803 stattfand.

Schinderhannes und 19 seiner Kumpane wurden zum Tode verurteilt.⁷ Die Hinrichtung fand am 21. November 1803 in Mainz vor dem Weisenauer Tor in Anwesenheit einer riesigen Menschenmenge statt und war von den Franzosen als abschreckendes Spektakel gedacht. Die Guillotine, diese im Linksrheinischen eingeführte moderne und, wie man immer wieder hervorhob, humane Hinrichtungsmaschine, scheint effektiv gearbeitet zu haben. Johann Nicolaus Becker, Sicherheitsbeamter des Bezirks von Simmern, der 1804 eine *Actenmäßige Geschichte der Räuberbanden an den beyden Ufern des Rheins* veröffentlichte, eine unumgängliche Quelle für jeden, der sich mit dem Thema *Schinderhannes* beschäftigt, behauptet, die 20 Köpfe der Räuber seien in 26 Minuten gefallen!

Die Entstehung des Schinderhannes-Mythos

Warum das spontane, über zwei Jahrhunderte anhaltende Interesse für einen Räuber, der in der wirren Zeit um 1800 nur einer unter Vielen war und bald – sieht man von dem der Fantasie des jungen Schillers entsprungenen Karl Moor ab – zum bekanntesten deutschen Räuber avancierte – diese Frage hat man sich immer wieder gestellt, und es gibt dafür „ein Bündel von Motiven“.⁸

Schon zu Lebzeiten interessierte Bücklers Person. Von allen, die seinen Weg kreuzten, wurde ihm ein gutes Aussehen und ein gewisser Charme bestätigt. Keinesfalls bäuerlich, sondern liebenswürdig und anpassungsfähig erschien er den meisten auch während des Prozesses, wo man ihm die Rolle des kühnen Räuberhauptmanns ebenso abnahm wie die des eleganten Kavaliere oder des rührenden Familienvaters, als den ihn die von Karl Mathias Ernst gemalte Familienidylle

zeigt. Und Bückler starb – ganz gleich, für welches der in Frage stehenden Geburtsdaten man sich entscheidet – so jung, dass der Eindruck blieb, es sei von den Franzosen ein blühendes Leben gefällt worden.

Zu dem „Bündel von Motiven“ gehören auch die Aktionen des Räubers. Dieser griff – wie alle Banditen, möchte man sagen – Menschen an, die etwas besaßen, sei es Vieh oder Pferde, Geld oder Sachwerte. So entstand die Legende vom Feind der Reichen und dem großherzigen Helfer der Armen. Dass unter den Ausgeraubten oft jüdische Händler waren, machte den Räuberhauptmann bei der nicht gerade judenfreundlichen Landbevölkerung beliebt und wurde in der Folge immer wieder ideologisch instrumentalisiert.

Da Bückler vorrangig auf der linken Rheinseite operierte, geriet er notgedrungen mit der französischen Obrigkeit in Konflikt, wurde von den Franzosen gejagt und auf „französische Art“ exekutiert. Viele seiner Landsleute empfanden die Todesstrafe als ungerecht und waren überzeugt, der Räuberhauptmann wäre auf der anderen Rheinseite – wo er ohne Zweifel geschickt seine franzosenfeindlichen Aktionen hervorgehoben hätte – mit dem Leben davongekommen. Der Schinderhannes-Stoff ließ sich also zu nationalistischen oder chauvinistischen Zwecken missbrauchen, wobei man antisemitische und frankophobe Tendenzen problemlos miteinander verknüpfen konnte.

Der regionale Kontext förderte die Entstehung dieses Mythos. Die verunsicherte Landbevölkerung an beiden Rheinufern, die wechselseitig von französischen und kaiserlichen Soldaten ausgeplündert wurde, die mal deutschen, mal französischen Gesetzen gehorchen musste und in deren Ohren die schönen Worte „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ hohl klangen, sah im Schinderhannes einen der Ihren, der es im Unterschied zu ihnen wagte, jegliche Obrigkeit, sei es die französische, sei es die deutsche, zum Narren zu halten.

Und nicht zuletzt hatte zu Beginn des 19. Jahrhunderts, nach dem ungeheuren Triumph von Friedrich Schillers Bühnenstück *Die Räuber*, Räuberliteratur Konjunktur.

Damit ein Mythos entsteht, muss die historische Wahrheit korrigiert werden. Bückler überfiel keineswegs nur Reiche, sondern er nahm, was er fand. Zwar griff er während eines bestimmten Zeitraums vorwiegend jüdische Händler an, doch schonte er keinesfalls Christen, ja absolut gesehen waren unter seinen Opfern mehr Christen als Juden. Die Grausamkeiten und Folterungen bei den Überfällen, die sich nicht leugnen ließen, wurden in der Folge meist mit der Behauptung verbunden, der Räuberhauptmann habe sich selten daran beteiligt, ja sogar versucht, Morde zu verhindern.

Franz Traunfellner: *Wald*. Holzschnitt

Verdrängt, verschwiegen oder entschuldigt wurde auch, dass Bückler nach seiner Festnahme zu allem bereit war, um seinen Kopf zu retten. Er verriet Kumpane, Hehler und Fluchthelfer, was die hohe Anzahl der Angeklagten erklärt.

Selbstverständlich war Bückler auch nicht der Widerstandskämpfer gegen die Franzosen, zu dem er schon vor seiner Hinrichtung stilisiert wurde. Keiner seiner Überfälle war politisch motiviert, und in seinem an den Ersten Konsul gerichteten Gnadengesuch hatte er sogar, wie bereits erwähnt, dem Erbfeind seine Dienste im Kampf gegen das „perfidie England“ (diesen Ausdruck verwendet er selbst) angeboten.

In seiner bereits genannten *Actenmäßigen Geschichte* [...] hat J. N. Becker versucht, gegen das retuschierte Schinderhannes-Bild, das sich bereits vor der Hinrichtung abzeichnete, anzuschreiben. Am Ende spricht er die Hoffnung aus, die Leser würden nach Lektüre seines Buches ihre Meinung über den angeblich großen Helden ändern. Das war nicht der Fall. Der Mythos triumphierte über die historische Wahrheit.

Über die um 1800 beliebte literarische Räubergestalt des Rinaldo Rinaldini schrieb Müller-Fraureuth, dieser sei „ein Gewebe von Großmut und Schande, Edelthaten und Ver-

brechen, Menschlichkeit und Unmenschlichkeit.“⁹ Genau dasselbe ließe sich über Bückler sagen, doch vermutlich haben gerade die in der historischen Gestalt enthaltenen Widersprüche und Spannungen diesen regionalen Mythos lebendig gehalten.

Zwischen Unterhaltung und politischer Instrumentalisierung: Tendenzen der Schinderhannes-Literatur im 19. Jahrhundert

In der Schinderhannes-Literatur¹⁰ waren im 19. Jahrhundert alle literarischen Gattungen vertreten. Den Auftakt machten Lieder, die bereits vor der Hinrichtung auf den Gassen gesungen wurden;¹¹ der blutrünstige Stoff eignete sich auch für den Bänkelsang, doch sind keine Moritatentafeln erhalten.¹² Obgleich einige volkstümliche Bühnenstücke über den Schinderhannes bekannt sind,¹³ dominierten im 19. Jahrhundert epische Bearbeitungen. Am erfolgreichsten waren Volksbücher, die den Stoff nicht selten mit Räuberanekdoten anderer Länder und anderer Zeiten anreicherten. Das aus den Jahren 1804/1805 stammende Volksbuch von Wilhelm Raible¹⁴ führt den Reigen an. Raibles Schinderhannes ist eine ambivalente Gestalt, ein listiger Schelm, der aber auch feige, brutal oder grausam sein kann. Das verbindet ihn, wie auch die auffällig judenfeindliche Tendenz, mit anderen Volksbüchern. Hingegen fehlt bei Raible das moralisierende Ende, das typisch für die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verfassten Volksbücher ist. Entweder ermahnen deren Autoren die jugendlichen Leser, es nicht so schlimm zu treiben wie der junge Bückler, oder sie wenden sich mit erhobenem Zeigefinger an die Eltern und erinnern diese an ihre Pflichten als Erzieher.

Der Schinderhannes-Stoff diente jedoch im 19. Jahrhundert nicht nur der Unterhaltung und Erbauung, er wurde in einer Zeit des erwachenden Nationalismus auch ideologisch in Dienst genommen. Als Beispiel bietet sich ein dickleibiger Roman von G. Berthold aus dem Jahr 1853 an. Unter dem harmlos klingenden Titel *Schinderhannes und seine Gesellen*¹⁵ verbirgt sich ein ausgesprochen chauvinistisches Werk, in dem die historischen Fakten nach Gutdünken verfälscht werden mit dem Ziel, im Leser Hass gegen Franzosen und Juden zu schüren. Die beiden ersten Kapitel des Romans sind eine geschickte Exposition, die zeigen soll, dass *die* Franzosen und *die* Juden daran Schuld sind, dass aus einem liebenswerten jungen Mann der gefürchtete Räuber wurde.

In keiner der mir bekannten Fiktionen erreicht die Sprache eine derartige Aggressivität wie bei Berthold. Schimpfwörter wie „Franzosenhund“ und „Judenhund“ sind gang und gäbe, und als Kollektiv werden die Juden durchgehend als „Gezücht“ oder „Blutsauger“ bezeichnet.

>>>



Berthold legitimiert in seinem Roman alle Untaten und Grausamkeiten des Räubers moralisch und stellt dessen individuell motivierten Kampf gleichzeitig als einen erbarmungslosen Kampf der Volksgemeinschaft gegen Franzosen und Juden, diese stets kollaborierenden Erzfeinde, dar.

Zwischen Faszination und Furcht: Zwei französische Schinderhannes-Texte

In Frankreich bestand zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein politisches Interesse an dem Hunsrücker Räuber; das mag erklären, warum bereits 1810 Beckers *Actenmäßige Geschichte* [...] in französischer Bearbeitung in zwei Bänden erschien, ergänzt um eine 50 Seiten lange Einführung. Im Bewusstsein der Franzosen bedeutete Bücklers Hinrichtung den Sieg über die chaotischen Verhältnisse am Rhein, den Sieg einer aufgeklärten Nation über rückständige Barbaren.

Der Stoff war aber auch von literarischem Interesse. Das rationalistische Frankreich war in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts von den nicht geheuren, den unheimlichen Aspekten des Nachbarlandes fasziniert. Der anarchisch agierende Bückler verkörperte für die Franzosen den deutschen Räuber schlechthin, verwurzelt in einer Landschaft, die man mit ihren finsternen Wäldern, felsüberhangenen Pfaden und einsam gelegenen Mühlen als typisch deutsche, als romantische Landschaft empfand. Etwas von dieser Faszination, in die sich immer auch Furcht mischt, spiegelt sich in einem fragmentarisch gebliebenen Schinderhannes-Roman aus dem Jahr 1847 wider, der aus der Feder des elsass-lothringischen Autorenpaars Emile Erckmann und Alexandre Chatrian stammt,¹⁶ die später als Verfasser volkstümlicher historischer Romane in die Literaturgeschichte eingingen. Zuvor hatten sich die beiden einen Namen gemacht als Verfasser fantastischer Geschichten, die auf beiden Ufern des Rheins spielen. Eine 1862 veröffentlichte Sammlung trägt sogar den Titel *Contes des bords du Rhin*.¹⁷ Das Schinderhannes-Fragment soll ihr erster literarischer Versuch gewesen sein und lässt sich weder in die eine, noch in die andere Kategorie einordnen.

Die verworrene, sich stark von den historischen Fakten entfernende Handlung spielt im Jahr 1801 in Permesens (Pirmasens), einer kleinen Stadt am Abhang der „deutschen Vogesen“. Schinderhanns [sic!] hat seine Bande nach einem gefährlichen *coup* verlassen, um abzuwarten, bis Gras über die Affäre gewachsen ist. Unter dem usurpierten Titel eines Grafen Philipp von Argenthal steigt er in einem Pirmasenser Wirtshaus ab und unterhält sich mit dem Wirt über die Bande des Schinderhannes, „celebre alors dans toute l'Allemagne“. Der vermeintliche Graf, ein charmanter Kavalier, allerdings mit einem Blick, der in unbeobachteten Augenblicken schärfer ist als ein Dolch („plus acéré qu'un poignard“), verliebt sich in



Franz Traunfellner: *Tauwetter (Blick nach Braunegg)*. Holzschnitt

Louise, die Wirtstochter, und heiratet sie.

Eines Abends improvisiert Louise auf dem Klavier das Vorspiel zu Schillers *Räubern*, und Schinderhanns stimmt begeistert das Schillersche Räuberlied an. Wiederum verrät ihn sein Blick, der hasserfüllt wird, als vom elenden Leben in Knechtschaft die Rede ist. Ängstlich wirft sich Louise in seine Arme: „N'est-ce pas, mon Philippe, que tu n'as rien de Charles Moor!“

Von nun an sehnt sich der frischgebackene Ehemann nach seinem Räuberleben zurück. Bald darauf kommen drei Männer seiner Bande als Adlige verkleidet zu Pferd ins Wirtshaus. Schinderhanns gibt vor, seine Freunde ein Stück Weges begleiten zu wollen, doch kaum ist er im Wald, stößt er einen Schrei aus („le cri de l'aigle, lorsqu'il déploie ses ailes au-dessus de l'abîme“), gibt seinem Pferd die Sporen und jagt zu seiner Bande. Vor seinen Männern stehend kündigt er den nächsten Feldzug an. An dieser Stelle bricht die Erzählung ab.

Erckmann-Chatrians Fragment enthält, was aus dem Resümee nicht hervorgeht, alle Elemente der spätmantischen trivialen Räuberliteratur – verfallene Ruinen im Mondlicht, finstere Wälder, eine alte Zigeunerin, die die Zukunft lesen kann – und steht mit seiner Vorliebe für düstere, nächtliche Szenen und Hell-Dunkel-Kontraste von der Erzähltechnik her in der Tradition der Hoffmannschen *Nachtstücke*. Doch ist dieser unterhaltsame Text, ähnlich wie zeitgleiche deutsche Texte, keinesfalls ideologiefrei. Die beiden Autoren sind von Frankreichs geistiger Überlegenheit überzeugt und stellen ihre Landsleute als Kulturbringer dar, die deutsche Landbevölkerung hingegen als rückständige Hinterwäldler, die sich in ihrer düsteren, unwirtlichen Gegend an althergebrachte Sitten und Gebräuche klammern und die „Sonne von Austerlitz“ verschmähen. Von diesen Hinterwäldlern hat Frankreich nichts zu befürchten, wohl aber von dem unberechenbaren, vitalen, charismatischen Räuber. Der neue Plan, den Schinderhanns ausgeheckt hat und seiner Bande vorträgt, besteht nämlich in



einem Überfall auf das benachbarte Elsass! Auf einem Felsen stehend, feuert der Räuber seine Bande an:

Regardez cette magnifique vallée d'Alsace ! Quel grenier d'abondance! Fermes, hameaux, villages, tout regorge de provisions, de bons vins et de jolies filles. C'est une véritable terre promise. Eh bien, tout cela est à nous, il ne s'agit que de le prendre. Il est temps de se remettre à l'oeuvre.

Damit dieses Unternehmen gelingt, verlangt er, dass sich ihm alle unterordnen. Pardon werde nicht gegeben, wer nicht gehorcht, dem schieße er eigenhändig eine Kugel durch den Kopf.

Dass Auszüge aus diesem Roman nach der Annexion Elsass-Lothringens in der *Revue alsacienne* veröffentlicht wurden, dürfte nicht verwundern. Erckmann und Chatrian erschienen nach dem Deutsch-Französischen Krieg geradezu als Propheten, die bereits Jahrzehnte vor der Annexion geahnt hatten, dass dem zurückgebliebenen Nachbarland nicht zu trauen war. Es bedurfte nur eines Führers – Schinderhannes wird wiederholt mit einem kühnen und grausamen Adler verglichen – um die trägen Massen in Bewegung zu setzen.

Im Anschluss an Erckmann-Chatrian soll von einer weiteren französischen Adaptation des Schinderhannes-Stoffes die Rede sein, nämlich von dem Lied *Schinderhannes*, das der französische Poet Guillaume Apollinaire bei einem Aufenthalt im Rheinland geschrieben hatte. Die Verse erschienen 1904 in dem Zyklus *Rhénanes*, in dem der Dichter der rheinischen Landschaft und ihren Sagen und Legenden ein Denkmal setzt.

1913 wurde der Zyklus in die Sammlung *Alcools – Poèmes* aufgenommen.¹⁸

Apollinaire-Spezialisten behaupten, der junge Franzose habe sich bei seinem Deutschlandaufenthalt für den Schinderhannes-Stoff begeistert, Lieder und Geschichten über den Räuber gesammelt und Carl Rauchhaupts Schinderhannes-Buch aus dem Jahr 1891 gelesen. Fest steht, dass Apollinaires achtstrophiges Lied von einer guten Kenntnis des Stoffes zeugt.

Nach Paris zurückgekehrt, trug Apollinaire die Verse wiederholt öffentlich vor, mit großem Erfolg, wie Zeitgenossen bestätigten. Dabei soll er die vulgärsten Worte besonders akzentuiert und die letzte Strophe geradezu herausgeschrien haben. Sie lautet:

*On mange alors toute la bande
Pète et rit pendant le dîner
Puis s'attendrit à l'allemande
Avant d'aller assassiner.¹⁹*

Gerade diese letzten Zeilen, die verallgemeinernd den Schinderhannes nicht nur als typisch deutschen Räuber, sondern als typischen Deutschen, eine Mischung aus Vulgarität und Sentimentalität mit einer Mörderseele hinstellen, haben vermutlich zum Erfolg dieses Schinderhannes-Lieds beigetragen, das noch einmal in den 1920er-Jahren in Kabarett ein Comeback feierte, und dem es zu verdanken ist, dass der Name des Hunsrücker Räubers noch heute manch französischem Gebildeten geläufig ist.

Die Reaktivierung und Reorientierung des Schinderhannes-Stoffes nach dem Versailler Vertrag

In Deutschland ließ das Interesse am Schinderhannes-Stoff Ende des 19. Jahrhunderts rapid nach. Erst nach dem Versailler Vertrag erlebt der von den Franzosen exekutierte Räuber noch einmal eine Renaissance. Zwei Gründe waren dafür ausschlaggebend. Zum einen lenkte die Europa nach dem Ersten Weltkrieg erschütternde Revolutionswelle den Blick zurück auf die Zeit der Französische Revolution, mit der sich nun wieder zahlreiche historische Romane und Theaterstücke beschäftigten. Zum anderen kannte die Region am Rhein, in der Bückler sein Unwesen getrieben hatte, noch einmal eine „Franzosenzeit“,²⁰ die ähnlich chaotische Zustände und ein ähnliches nationales Trauma schuf wie die erste „Franzosenzeit“ an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert.

Auch in Frankreich interessierte man sich wieder für die Zeit der ersten Rheinlandbesetzung. So wurde beispielsweise die von der französischen Besatzungsbehörde in Mainz von Oktober 1920 bis August 1930 herausgegebene *Revue Rhénane* nicht müde, die Leistungen der französischen Verwaltung im Rheinland zu Beginn des 19. Jahrhunderts und die Erfolge bei der Bekämpfung des rheinischen Räuberwesens hervorzuheben. Wiederholt ist in den Spalten dieser Kulturzeitschrift, deren Ziel es war, das rheinländische Bildungsbürgertum von der geistigen Größe Frankreichs zu überzeugen, auch vom Schinderhannes die Rede. So veröffentlichte Alexandre Vialatte im Oktober 1923 einen durch zahlreiche Illustrationen aufgelockerten Artikel *Les Brigands du Rhin*, der sich mit dem historischen Schinderhannes in der Absicht auseinandersetzt, das zu einseitige Bild der rheinischen Volksüberlieferung aus französischer Sicht zu berichtigen.

Die *Revue Rhénane* förderte auch die Übersetzung von Clara Viebigs Roman *Unter dem Freiheitsbaum*²¹, in dem diese die Geschichte des Schinderhannes mit der des Schmieds von Krinkhof, Hans Bast, verknüpft, der gleichfalls unter dem Fallbeil endete.

Innerhalb der in den 1920er-Jahren florierenden Schinder-



hannes-Literatur ist Viebigs Roman eine singuläre Erscheinung. Die Autorin verzichtet weitgehend auf Feindbilder und stellt das transindividuell und transnational Franzosen und Deutsche Verbindende in den Vordergrund. Sie schwimmt gegen den Strom, indem sie zu einer Zeit, da ethnische und nationale Vorurteile in der Schinderhannes-Literatur erneut Konjunktur hatten, die verbreitetsten Stereotypen auf dialektische Weise aufbricht, indem sie diese zunächst zu bestätigen scheint und dann destruiert.²²

Doch Viebig, der sich beim Studium der Quellen eine beängstigende Affinität zur Gegenwart enthüllte, sieht die erste Rheinlandbesetzung keineswegs in einem verklärten Licht. So kritisiert sie, um nur ein Beispiel zu nennen, den Versuch Frankreichs, dem Nachbarland gewaltsam seine Kultur aufzuzwingen. Diese kritischen Aspekte ihres Romans werden in der *Revue Rhénane* nie zur Sprache gebracht und auch in der Übersetzung von Delage, die in Auszügen in der Zeitschrift erschien, retuschiert.²³ Obgleich die Zeitschrift laut Programm den deutsch-französischen Kulturdialog fördern wollte, reagierte sie auf Kritik an der französischen Politik im Rheinland empfindlich, auch wenn diese längst vergangene Ereignisse betraf. Vermutlich, weil die Mitarbeiter wussten, dass es den Lesern nicht schwer fiel, Bezüge zur Gegenwart herzustellen.

Sieht man von Viebigs Roman ab, in dem der Schinderhannes-Mythos subtil demontiert wird, so steht die Literatur der 1920er-Jahre ganz im Zeichen des Mythos vom sympathischen rheinischen Rebellen. Dieses neue Schinderhannes-Bild ist ohne die populärwissenschaftliche Biografie von Curt Elwenspoek *Schinderhannes – Der rheinische Rebell*, die bereits im Erscheinungsjahr mehrere Auflagen erlebte, nicht denkbar.²⁴ Elwenspoeks Schinderhannes ist ein „bildschöner Kerl“, „heiter und gemütlich“, der zwar auf Franzosen und andere „Volksfeinde“ nicht unbedingt gut zu sprechen ist, aber auch keinen „Vernichtungskrieg bis aufs Messer führt.“²⁵

Wie zu Beginn des 19. Jahrhunderts bemächtigen sich noch einmal alle Gattungen des Stoffes. Was die epischen Bearbeitungen angeht, so bewegen sich diese, Viebigs Roman ausgenommen, im Bereich zwischen Volksbuch und Schundliteratur. Eines der bekanntesten Volksbücher verfasste Valentin Roths,²⁶ und es wirkt angenehm informativ und objektiv verglichen mit den Groschenromanen von Ernst A. Czerwonka,²⁷ der den Stoff durch makabre und blutrünstige Episoden erweitert. Czerwonkas Schinderhannes liebt die Franzosen nicht, er ist aber vor allem ein erbitterter Feind der Juden, deren Hinterlist, Rachsucht und Geldgier der Autor zu beschreiben nicht müde wird.²⁸

Rein quantitativ dominieren in den Jahren nach dem Versailler Vertrag die dramatischen Bearbeitungen, von denen allein Carl Zuckmayers Volksstück *Schinderhannes* überlebt hat.²⁹

Zuckmayers Räuber ist, dem von Elwenspoek entworfenem Bild folgend, ein fröhlicher Rebell südwestdeutscher Prägung, der für die Kleinen gegen die Großen kämpft und sich über Gesetz und Obrigkeit hinwegsetzt. Seine Vitalität wird durch das Luthersche Osterlied symbolisiert, das die Handlung leitmotivisch begleitet und den Sieg des Lebens über den Tod verheißt. Und so lässt der Autor seinen Heiden auch nicht im düsteren Monat November sterben sondern im Frühling.

Franzosenfeindschaft und Antisemitismus sind bei Zuckmayer zwar latent präsent, doch geht es diesem vor allem darum, menschliches Interesse an einem „guten Kerl“ zu wecken, der durch die Ungerechtigkeiten seiner Zeit zum Gewalttäter wurde. Laut Zuckmayer besteht das Geheimnis der Popularität des Schinderhannes darin, „daß sich jedermann, ob er's weiß oder nicht, insgeheim mit ihm und seinem Wesen identifiziert.“³⁰ Das mag den unmittelbaren Erfolg und die Langlebigkeit seines Volksstücks erklären.

Die Beschäftigung mit den zahlreichen nach dem Versailler Vertrag veröffentlichten und teilweise auch aufgeführten Volksstücken, die heute vergessen sind, wäre eine eigene Untersuchung wert. Erwähnt sei an dieser Stelle nur das zu seiner Zeit erfolgreiche Stück *Julchen und Schinderhannes* von Hans Wolfgang Hillers.³¹ Auch Hillers baut seinen Bückler zunächst als rheinischen, nun vorrangig frankophoben Rebellen auf. Doch dieser Rebell ist wegen seiner Menschlichkeit, die sich in seiner Liebe zu Julchen äußert, zum Führer gegen die Franzosen untauglich. Humanität ist eine Schwäche, die einem Führer der neuen Zeit nicht ansteht.

Die dem Hunsrücker Räuber mangelnden Führerqualitäten entdeckt Hillers bei einer anderen, ebenfalls historisch belegten Gestalt, die beim Mainzer Prozess gerade 18 Jahre alt war und freigesprochen wurde: Gemeint ist der Schweinehirt Friedrich Eisenhut. Für Eisenhut, der sein Räuberhandwerk als „vaterländische Sendung“ begreift, opfert sich der Schinderhannes, indem er ihn an seiner Stelle aus dem Holzturm fliehen lässt – nicht ohne ihm vorher noch einige Ratschläge erteilt zu haben, so die, sich keine Familie zuzulegen und sich nicht durch „jene Form der Gerechtigkeit, die heutzutage auf Papier in den Gesetzbüchern gedruckt steht“ ins Bockshorn jagen zu lassen. Ratschläge, die ein anderer Führer bald darauf befolgte! Hillers' Stück schließt optimistisch mit der Feststellung des jungen Führers: „Bald werden die Franzosen verschwinden“ und einem Jubellied der Räuberbande.

Nach 1933 wurde es wieder still um den Schinderhannes. Obgleich Bückler unter dem französischen Fallbeil starb, eignete er sich nicht zum nationalsozialistischen Helden. Der Schinderhannes verkörpert „kein nordisches oder klassisches Heldenideal“, wie bereits Zuckmayer erkannte, sondern ein „südwestdeutsches Lebensideal“.³² Die Nationalsozialisten



schufen sich noch vor der Machtergreifung ihren eigenen Märtyrer in der Person von Albert Leo Schlageter.³³

Aus der Zeit des Nationalsozialismus ist mir nur ein Schinderhannes-Stück bekannt. Es stammt von einem gewissen Rudolf Opitz, wurde am 28. Juli 1935 bei den Freilichtspielen der Festung bei Kirchweiler aufgeführt und danach veröffentlicht.³⁴ Opitz stellt in einem „Vorspruch“ Schinderhannes als „verworrenes Kind“ einer „verworrenen Zeit“ dar, durch „welsche“ Zustände auf den Weg des Verbrechens geführt. Ideologisch in den Dienst genommen wird in diesem Stück die „vom welschen Geist“ unberührt gebliebene Mutter. Das hat seinen Grund: Das Motiv der duldenden, sich aufopfernden Mutter war Teil der nationalsozialistischen Blut- und Bodenideologie.

Die Entideologisierung des Stoffes in der Nachkriegszeit

In den nach 1945 veröffentlichten literarischen Adaptationen des Stoffes lässt sich eine fortschreitende Entideologisierung feststellen. Das geht beispielsweise aus der Lektüre eines 1950 von Karl A. Vogt veröffentlichten Schinderhannes-Romans hervor.³⁵ Der Autor bemüht sich, seinen Text von allen antisemitischen Äußerungen frei zu halten, weit auffälliger ist aber die Entideologisierung in Bezug auf das Franzosenbild. Die französischen Maßnahmen gegen das Räuberwesen werden als streng, doch gerecht bezeichnet. Napoleon wird für den Schinderhannes, nachdem er ein Buch über ihn gelesen hat, zum Vorbild. Kein Wunder also, dass bei Vogt der große Napoleon den kleinen begnadigt, allerdings vergebens, da der Bote zu spät eintrifft.

Mit dem Roman von Vogt steht, was die deutsch-französischen Beziehungen angeht, der Weg zu einer versöhnlichen Variante des Mythos offen. Ohne den fatalen Baum, der den Boten stürzen ließ, wäre dem Räuber die Guillotine erspart geblieben. Der Roman schließt mit einer Ehe, die symbolisch das Ende der Erbfeindschaft besiegelt: Julchen heiratet einen französischen Gendarmen.

Auf einen Schinderhannes ganz ohne Juden trifft man in einem Roman von Michael Haller.³⁶ Bei diesem existieren nur noch „Krämer“, „verschreckte Kaufleute“ und „Händler“, die nicht immer „beliebt“ sind, wie es vorsichtig heißt. Hallers Schinderhannes ist weder ein Feind der Franzosen noch ein Antisemit (was in dieser Welt ohne Juden auch schwierig wäre), er ist auch kein Sozialrebell, ja nicht einmal ein Rebell.



Curd Jürgens und Maria Schell
in der *Schinderhannes-*
Verfilmung 1958

Haller erzählt die Geschichte eines aseptischen Schinderhannes, den keine Ideologie mehr in ihren Dienst nehmen kann.

Schlussbemerkung

In einer der volkstümlichen Balladen, die sich um die Gestalt des Hunsrückers Räubers ranken und die den Titel *Schinderhannes Abschiedslied* (20. November 1903) trägt, heißt es in der ersten Strophe:

*Gute Nacht! Jetzt muß ich scheiden
und verlasse diese Welt;
wo ja von so vielen Leuten
manches wird von mir erzählt;
vieles auch auf mich gelogen,
das man aufs Papier gebracht,
und aus Büchern ausgezogen,
wo ich gar nicht dran gedacht.*

Dass so manches von ihm erzählt und bereits „aufs Papier gebracht“ worden war, wusste Johannes Bückler, bevor er das Schafott bestieg. Er hat es, wie auch die Tatsache, dass man ihn bereits vor seinem Tod in Bildern verewigte, mit Stolz zur Kenntnis genommen. Dass dieses Interesse für seine Person über zweihundert Jahre anhalten würde, dass man sein Leben und seine Taten in immer neuen Varianten erzählen und sich seiner sogar in den deutsch-französischen ideologischen Grabenkämpfen bedienen würde, hätte er sich allerdings wohl in seinen kühnsten Träumen nicht vorstellen können.

Gestört hätte es ihn gewiss nicht, denn Bückler lebte nicht nur in einer Zeit, in der das moderne Zeitalter mit der Rationalisierung des Todes, der Mobilisierung der Massen, der Umwertung jahrhundertealter Werte seinen Anfang nahm, sondern er war in gewisser Weise auch ein Vertreter dieser neuen Zeit, ein durch die Zeitumstände entwurzelter Mensch, der *ni foi, ni loi* besaß, was ihn besonders anpassungsfähig machte. Modern erscheint uns heute auch seine Neigung zur Selbstdarstellung, zum Sich-In-Szene-Setzen. Bückler brauchte, darauf hatte Becker bereits 1804 hingewiesen, ein Publikum, das er dann ebenso geschickt zu manipulieren wusste, wie andere seine Lebensgeschichte *post mortem* manipuliert haben.

Die literarischen Verarbeitungen des Schinderhannes-Stoffes sind in den letzten Jahrzehnten seltener geworden, hingegen setzte in den 1980er-Jahren die kommerzielle Vermarktung des Räuberhauptmanns in der Region ein, in der er lebte, sein Unwesen trieb und hingerichtet wurde. Inzwischen existieren bereits einige Veröffentlichungen, die Informationen über den



historischen Bückler mit solchen über den Schinderhannes-Tourismus verbinden.³⁷

Über die gegenwärtige Vermarktung des Schinderhannes sollte man nicht betrübt oder empört sein. Sie hält den Mythos, dessen Weiterleben nach dem Zweiten Weltkrieg infrage gestellt war, lebendig, sie hat bereits eine Reihe von populären Kunstwerken hervorgebracht und wird vermutlich zu neuen wissenschaftlichen Arbeiten über diesen grenzüberschreitenden Räuber anregen. Solche Untersuchungen haben im Europa der Regionen die Chance, objektiver und globaler auszufallen als in der Vergangenheit, da Ideologien auch dem Wissenschaftler nicht selten den Blick trüben.

Frau Dr. Helga Abret, vor ihrer Emeritierung Universitätsprofessorin an der Universität Metz, verstarb am 21.4.2013; wir brachten im Heft 2/2013 einen umfangreichen Nachruf. Das Manuskript des Beitrags über *Schinderhannes* hatte sie mir vor einigen Jahren zugesandt mit dem Hinweis, es könnte mich interessieren, passe aber wohl nicht in den *Zaunkönig*. Ich halte den Text, der damals in der Zeitschrift der eher unbekannteren literarischen Gesellschaft *Mélusine* erschienen sein dürfte, aber für so spannend, dass ich ihn unseren Lesern nicht vorenthalten will – auch in Erinnerung an diese so engagierte Wissenschaftlerin. (Py)

- 1 Zum Leben des Schinderhannes vgl. das Buch von Peter Bayerlein: *Schinderhannes-Chronik. Von Miehlen bis Mainz*. Mainz: Verlag Ernst Probst 2003. Bayerlein argumentiert für das Geburtsjahr 1777, doch gibt es Biografen, die für das Jahr 1779/80 und sogar 1783 plädieren.
- 2 Die Niederländer Bande, deren Anführer Abraham Picard war, bestand fast ausschließlich aus Juden. Bückler hat zweimal mit den „Niederländern“ zusammengearbeitet.
- 3 Vgl. dazu die kartografischen Abbildungen bei Carsten Küther: *Räuber und Gauner in Deutschland. Das organisierte Bandenwesen im 18. und frühen 19. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1976. Neuauflage 1987.
- 4 Die Räuber zogen es vor, auf der rechten Rheinseite verurteilt zu werden, wo nur auf Mord Todesstrafe stand. Im Linksrheinischen galt nach einem am 18.1.1798 gewählten Gesetz die Todesstrafe auch für Einbruchsdiebstahl mit Folterung.
- 5 Bückler heiratete Julia Bläsius im Gefängnis; sein Sohn Franz Wilhelm wurde am 1. Oktober 1802 geboren.
- 6 *Procédure instruite pour le Tribunal Criminel spécial établi à Mayence pour le département du Mont-Tonnerre*. Mainz: C. F. Pfeiffer et Th. Zabern, o. J. [1803], 6 Bde.
- 7 Bayerlein listet auf mehreren Seiten die von Bückler gestandenen Verbrechen auf. Wie Anm. 1, S. 174 ff.
- 8 Helmut Mathy: *Der Schinderhannes. Zwischen Mutmaßungen und Erkenntnissen*. Mainz: Verlag Philipp von Zabern 1989, S. 52.
- 9 Carl Müller-Fraureuth: *Die Ritter- und Räuberromane*. Hildesheim: Georg Olms Verlagsbuchhandlung 1965, S. 78.
- 10 Gemeint sind die fiktiven Darstellungen des Stoffes. Die zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen, die im übrigen nicht weniger vom Zeitgeist beeinflusst sind als die Fiktionen, werden in diesem Beitrag nicht berücksichtigt.
- 11 Einige Lieder zitiert Manfred Franke in seinem Buch *Schinderhannes: das kurze wilde Leben des Johannes Bückler*. Hildesheim: Claassen 1993, S. 307 ff.
- 12 Die von Carl Zuckmayer im Winter 1922 bei einer literarischen Matinee in Kiel gezeigte und oft reproduzierte Moritentafel ist von diesem selbst entworfen worden.
- 13 Mehrere deutsche und ein französisches Bühnenstück nennt Manfred Franke in seiner Schinderhannes-Dissertation: *Der Schinderhannes in den Volksüberlieferungen. Eine volkskundliche Monographie*. Dissertation. Frankfurt am Main 1958.
- 14 Wilhelm Raible: *Gaunerstreiche, Grausamkeiten und Mordthaten des furchtbaren Räuberhauptmanns Johannes Bückler genannt Schinderhannes und seiner Genossen, oder die Mosel- und Birkenfelder Räuberbande. Fürs Volke erzählt*. Reutlingen: Enßlein und Laiblin, o. J. [ca. 1804].
- 15 G. Berthold: *Schinderhannes und seine Gesellen. Charaktergemälde aus den Anfängen des 19. Jahrhunderts*. Dresden: Titel & Wolf, o. J. [1853]. Mit 5 kolorierten lithographierten Tafeln. Auf einer der anmutigen Lithographien stürzt sich Schinderhannes mit einem „Stirb Franzosenhund!“ auf einen französischen Dragoner.
- 16 In seiner Erckmann-Chatrian-Bibliografie gibt Stephen Forster an, das Fragment sei im Dezember 1847 in der Zeitschrift *La Presse* erschienen. Auszüge daraus wurden von Ad. Le Reboulet in *La Revue alsacienne* veröffentlicht unter dem Titel *Schinderhannes (Roman inédit de Erckmann-Chatrian)*, tome I, mars 1878, S. 203 ff., avril 1878, S. 254 ff. Ich stütze mich im Folgenden auf die in der *Revue alsacienne* veröffentlichten Auszüge.
- 17 Zu den fantastischen Erzählungen des Autorenpaars vergleiche: Ferdinand Stoll: *Erckmann-Chatrian ou l'invasion de l'étrange. Essai sur les sources du fantastique*. Luxembourg 2005 (Publication de l'université de Luxembourg).
- 18 Auf der Schinderhannes-CD von Jürgen Thelen befindet sich unter den vertonten Texten Apollinaires *Schinderhannes* in der Übersetzung von Paul Celan.
- 19 Sehr frei von M. Petrowsky ins Deutsche übersetzt:
Also fressen die Banditen,
rülpsen und grölen dabei,
und freu'n sich schon nach deutschen Sitten
auf Raub und Schlächtere.
- 20 So der Titel einer Sammlung von Erzählungen, die Viebig 1925 veröffentlichte.
- 21 Clara Viebig: *Unter dem Freiheitsbaum*. Berlin: Deutsche Verlagsanstalt 1922.
- 22 Vgl. dazu Gudrun Loster-Schneider: *Modernität, Tradition und Geschichtsreflexion im historischen Roman der zwanziger Jahre. Clara Viebigs ‚Unter dem Freiheitsbaum‘*. In: *Jahrbuch zur Literatur der Weimarer Republik*. Band 5, 1999/2000. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag 2000, S. 215 ff.
- 23 Clara Viebig: *Sous l'arbre de la liberté*. Paris: V. Attinger 1928. Traduit par Joseph Delage.
- 24 Curt Elwenspoek: *Schinderhannes – Der rheinische Rebell. Erste kritische Darstellung nach Akten, Dokumenten und Überlieferungen*. Stuttgart: Süddeutsches Verlagshaus 1925. Neuauflage: Trier 1953.
- 25 *Ibid.*, S. 13.
- 26 *Allerlei merkwürdige und spaßhafte Stücklein vom großen Räuberhauptmann Schinderhannes*. Ein Volksbuch. Wittlich: Georg Fischer 1929.
- 27 Ernst A. Czerwonka: *Schinderhannes der tollkühne Räuber und Abenteurer. Nach Chroniken, Akten und Dokumenten bearbeitet*. Marien-Verlag: Leipzig, o. J. Ein Teil der Lieferungen (an die 1200 S.) befindet sich im Hunsrück-Museum in Simmern.
- 28 Czerwonka hat noch einmal die Geschichte des Schinderhannes in ähnlich hasserfüllter Form in einem Volksbuch erzählt: *Schinderhannes und seine Spießgesellen*. Dresden. Neuer Buchverlag 1930.
- 29 Carl Zuckmayer: *Schinderhannes*. Schauspiel in vier Akten. Berlin: Propyläen Verlag 1927. Das Stück wurde am 14.10.1927 am Berliner Lessingtheater uraufgeführt und bereits 1928 in der Regie von Kurt Bernhard verfilmt. 1958 drehte Helmut Käutner nach dem Stück einen Film mit Curt Jürgens und Maria Schell in den Hauptrollen.
- 30 Zuckmayer in einer Stellungnahme in der *Mainzer Warte* vom 22.10.1927.
- 31 Hans Wolfgang Hillers: *Julchen und Schinderhannes*. Volksstück in fünf Akten. Potsdam: Gustav Kiepenheuer Verlag 1926.
- 32 Zuckmayer in der *Mainzer Warte* vom 22.10.1927.
- 33 Vgl. dazu: Elisabeth Hillesheim: *Die Erschaffung eines Märtyrers. Das Bild Albert Leo Schlageters in der deutschen Literatur von 1923 bis 1945*. Frankfurt am Main etc.: Peter Lang 1994.
- 34 Rudolf Opitz: *Schinderhannes*. Idar-Oberstein: Druck C. D. Kaiser 1936.
- 35 Carl A. Vogt: *Schinderhannes. Der rheinische Räuberhauptmann. Nach den Kriminalakten im Mainzer Archiv bearbeitet*. Landstuhl/Pfalz: KV-Verlag 1950.
- 36 Michael Haller: *Der Schinderhannes*. Roman. Berlin: Brüder Weiß-Verlag 1977. Eine Taschenbuchausgabe erschien in der Nostalgie-Bibliothek bei Heyne in München.
- 37 Das gilt beispielsweise für das Buch von Uwe Anhäuser: *Schinderhannes und seine Bande*. Briedel: Rhein-Mosel Verlag 2003.